

„Goebbels würde sagen: Wunderbar!“

Der Kulturwissenschaftler Frank Stern über Antisemitismus – Uni Köln startet Aufklärungsprojekt

Herr Professor Stern, „100 Jahre Alijah: Zionismus, Utopie und die andauernde Flucht vor dem europäischen Antisemitismus“, so betiteln Sie Ihren Vortrag, den Sie in Köln halten. Was haben die Zuhörer und Zuschauer zu erwarten? Es wird ein audiovisueller Vortrag sein, das heißt, es geht um Plakate, Poster, und insbesondere geht es um Filme, dokumentarische wie Spielfilme, die zum großen Teil in Deutschland unbekannt sind – Filme, die in den 30er und 40er Jahren gedreht wurden. Sie zeichnen ein neues Bild der Alijah, der Auswanderung nach Israel.

Bitte erläutern Sie den Begriff für alle, denen er nicht geläufig ist. Alijah heißt eigentlich Aufstieg – in der Bibel bezieht er sich auf diejenigen, die nach Jerusalem aufstiegen an den hohen Feiertagen, in der jüdischen Tradition hat sich das verbunden mit dem Gedanken der Rückwanderung nach Eretz Israel, ins Land Israel. Es hat diese Bewegung, manchmal mehr, manchmal weniger, seit der Antike gegeben, und sie hat nichts mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem zu tun, wie es auf christlicher Seite in der Regel interpretiert wird. Das heißt, schon vor der Zerstörung des Tempels und danach hat es Einzelne und Gruppen in der jüdischen Diaspora im Mittelmeerraum gegeben, die eine Rückkehr nach Israel anstrebten.

Und die Bedeutung des Begriffs in der Moderne? Aus diesem Gedanken heraus ist im 19. Jahrhundert durch die politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen, vor allem durch das immense Anwachsen des Antisemitismus eine jüdische Nationalbewegung entstanden. Unter dem Eindruck der fürchterlichen Pogrome sollte im Land Israel etwas entstehen, was sich in Europa nicht realisieren ließ. Der Gedanke der Universität zu Köln, „100 Jahre Alijah“ zu würdigen, ist sehr überlegt, weil er deutlich macht, dass diese dem Wesen nach nicht mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt. Die Alijah ist sehr viel älter, und sie hält auch heute an, sie ist also nicht 1945 oder 1948 mit der Gründung des Staates Israel zu Ende.

Antisemitismus ist massiv im Zentrum der Gesellschaft angekommen

Sie haben bereits Filme erwähnt, auf die Sie sich beziehen – wer hat diese gedreht? Es handelt sich größtenteils um Material, das von deutsch-jüdischen oder österreich-jüdischen Emigranten und Vertriebenen aus dem Nazireich gedreht wurde und in vielem auf der Dokumentar- und Spielfilmtradition der Zwischenkriegszeit basiert. Die Filmemacher kamen aus Wien und Berlin, aus Würzburg, aus München und Hamburg, es waren erfahrene Leute darunter, andere waren ursprünglich Fotografen. Es sind Filme von Menschen, deren Namen man in Deutschland leider vergessen hat.

Wollten diese Filme auch für die Alijah werben? Die Alijah-Schule, auf der die Schüler auf die Einwanderung in Palästina vorbereitet wurden. Nun hat die britische Mandatsmacht in Palästina die Alijah massiv behindert, gerade zu einer Zeit, da die freie Einwanderung bitter notwendig gewesen wäre. Deswegen gab es neben der legalen Alijah auch eine illegale, um mehr Menschen zu retten. Legal waren zum Beispiel die Kindertransporte nach England, die Alijah hatte viele Routen, und die meisten Menschen, die gerettet werden konnte, gelangten über legale und zunehmend illegale Wege nach Palästina. Kommt diese illegale Alijah in den Filmen auch vor? Ja, und das ist das Besondere an dem Filmmaterial, und es freut mich besonders, das dem Publikum in Köln zeigen zu können. Ich habe Filme gefunden, die dokumentieren, wie die illegalen Wanderwege von Filmleuten begleitet wurden. Es gab diese mutigen Filmemacher, die davon überzeugt waren, dass man das festhalten muss. Diese Aufnahmen, die damals gemacht wurden, sind wirkliche Zeitzeugen. Die Universität Köln reagiert mit dem Projekt „100 Jahre Alijah“ auch auf den aktuellen Antisemitismus. Nimmt dieser zu, oder artikuliert sich nun, was latent bereits vorhanden war, aber lieber verschwiegen wurde? Es gibt diesen vehementen und eigentlich verstörenden Umschwung vom latenten in den manifesten Antisemitismus. Dadurch kommt es in fast allen europäischen Ländern zu einem sichtbaren, hörbaren und leider physisch spürbaren Antisemitismus. Wir befinden uns in einer Situation, die wir uns vor einigen Jahrzehnten niemals hätten vorstellen können – noch nicht einmal als Science-Fiction, als Dystopie. Der Antisemitismus ist massiv im Zentrum der Gesellschaft angekommen, er wird instrumentalisiert, in den Parlamenten, in den Medien – und zwar nicht bloß in Marginalmedien. Wir befinden uns an einer historischen Wegmarke, die die Entscheidung von Juden, nach 1945 in Deutschland zu leben, infrage stellt. Es ist schwer, das knapp zu erklären – versuchen Sie es trotzdem! Es ist in jedem Fall so, dass man nicht zu linearen Erklärungsversuchen neigen sollte. Man muss eine unwahrscheinlich große Zahl von Ursachen wirtschaftlicher, politischer, mentalitätsgeschichtlicher Natur zusammennehmen. Man muss aber auch fehlerhaft gezogene Lehren, die mangelhafte ernsthaft Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte betrachten, den Widerspruch zwischen Sonntagsreden und rassistischem Alltag. Die traditionellen Bilder, die Stereotypen und Klischees des traditionellen Antisemitismus kehren wieder. Der Kern des Antisemitismus in Europa heute ist nicht die Leugnung der Gaskammern. Es ist vielmehr die Rückkehr zu den traditionellen Ausprägungen des Antisemitismus noch vor dem Nationalsozialismus, insofern muss man sich intensiv neue Wege ausdenken, dies zu bekämpfen. Der gewöhnliche Antisemitismus ist vom Stammtischgeraune in die gutbürgerlichen Wohnzimmer gelangt. Ich finde, dass das Projekt der Uni Köln im bildungspolitischen Bereich einen wichtigen Beitrag in diesem Kampf leisten kann. Sie beschäftigen sich mit den visuellen Ausprägungen des Antisemitismus. Können Sie diese Bildsprache näher charakterisieren? Ein beliebtes Bild, das immer wiederkehrt, ist die Krake: Der Jude, der als Krake die Welt umspannt als Sinnbild der internationalen finanziellen, medialen oder politischen Verschwörung – das wird ständig aktualisiert.



Die erste Jugend-Alijah Gruppe aus Deutschland unterwegs zum Kibbutz Ein Harod, 1934

Fotos: Universität

Wie haben die Zuschauer reagiert? Die jüdische Bevölkerung war ja in einer Zwangssituation, durch die Rassegesetze, durch die Berufsverbote, Arisierung und die Vertreibung der jüdischen Schüler, Studierenden und Lehrkräfte. Es war eine ausweglose Situation, in der Auswanderung um jeden Preis – und es wurden sehr hohe finanzielle und moralische Preise erpresst – notwendig war. Und eine Möglichkeit bestand darin, mit Filmen visuelle Überzeugungsarbeit und Aufklärung zu leisten. Es gab in Berlin zum Beispiel eine Jugend-

Wie haben die Zuschauer reagiert? Die jüdische Bevölkerung war ja in einer Zwangssituation, durch die Rassegesetze, durch die Berufsverbote, Arisierung und die Vertreibung der jüdischen Schüler, Studierenden und Lehrkräfte. Es war eine ausweglose Situation, in der Auswanderung um jeden Preis – und es wurden sehr hohe finanzielle und moralische Preise erpresst – notwendig war. Und eine Möglichkeit bestand darin, mit Filmen visuelle Überzeugungsarbeit und Aufklärung zu leisten. Es gab in Berlin zum Beispiel eine Jugend-

Projekt der Kölner Universität

Professor Frank Stern ist Kultur- und Filmwissenschaftler, langjähriger Leiter des Zentrums für Deutsche und Österreichische Studien an der Ben-Gurion-Universität in Be'er-Sheva, lehrt heute an der Universität Wien und ist Leiter des Jüdischen Filmclubs Wien.



Professor Frank Stern

tergrund eines wachsenden Antisemitismus an Schulen vor allem aber auch an Lehramtskandidaten.

Martin Doerry liest am 2. Mai um 19.30 Uhr in der Gronewaldstraße 2 aus seinem Buch „Mein verwundetes Herz“. Die Veranstaltung ist eine Kooperation mit der Kaiserin-Augusta-Schule, dem Zentrum für LehrerInnenbildung und der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

Seinen Vortrag hält er zum Auftakt einer Veranstaltungsreihe der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln – am heutigen Dienstag, 29. Januar, um 19.30 Uhr in der Gronewaldstraße 2. Das Projekt der Uni steht unter dem Gesamttitel „100 Jahre Alijah von Alumni der Universität zu Köln – Geschichten der Einwanderung nach Israel“. Es steht allen Interessierten offen, richtet sich vor dem Hin-

Julia Bernstein, Soziologieprofessorin in Frankfurt, stellt am 14. Mai um 18 Uhr „Aktuelle Befunde zu Antisemitismus in Schulen“ vor. Am 13. November hält Gudrun Hentges von der Uni Köln ein Abschluss-symposium. (F.O.)

Gürzi sucht seinen Ohrwurm

„Ohrenauf!“ feiert 20-jähriges Bestehen in Kölns Philharmonie

Die Party zum 20. Geburtstag von Gürzi kann vorderhand nicht stattfinden, denn man hat dem Orchesterhund – wie dieser in Gestalt einer liebevollen Stoff-Figur zerknirscht bekennt – seinen Ohrwurm geklaut. Ohne Ohrwurm geht es natürlich nicht, aber beim Wiederfinden ist das Gürzenich-Orchester, in der Kölner Philharmonie von Giedre Slekyte aus Litauen dirigiert, selbstredend gerne behilflich.

Man spielt also, nett moderiert von Svenja Hein und Catharina Starcken, eine Reihe ohrwurmträchtiger Auszüge aus Brahms (Finale der ersten Sinfonie), Dvorák (die Englisch-Passage aus der neunten Sinfonie), Beethoven (fünfter Satz der „Pastorale“), man spielt Offenbachs Barcarole und den ersten Satz von Schuberts „Unvollendet“ – alles sehr eindringlich und vom Kinderpublikum samt Eltern im gut gefüllten Konzertsaal hinlänglich aufmerksam verfolgt. Aber Gürzis Ohrwurm ist nicht darunter. Der findet sich erst in Philipp Matthias Kaufmanns „Unser Gürzi“-Potpourri mit Themen von Mozart (KV 550), Strauss („Till Eulenspiegel“), Ravel („Bolero“) und Smetana („Moldau“), an dem im Block Z der Kinderchor aus Schülern der Gemeinschaftsschulen Antwerpener Straße und Manderscheider Platz mitwirkt.

20 000 Kinder pro Saison

So konnte die Fete dann doch noch glücklich steigen, de facto nicht zu Gürzis rundem Geburtstag, sondern zum 20-jährigen Bestehen von „Ohrenauf!“, dem Musikvermittlungsprogramm des Gürzenich-Orchesters für Kinder und Familien. Heute erreicht das Angebot, das den vorbereiteten Besuch von Orchesterproben und -konzerten genauso einschließt wie begleitende Workshops und die Kindergarten- und Schulbesuche von Gürzenich-Musikern, 20 000 Kinder und Jugendliche pro Spielzeit. Wie zu hören ist, war unter den aufgeführten Werken Strawinskys „Feuervogel“ das meistgespielte.

Das Jubiläumskonzert bewies den Erfolg der Veranstaltung: „Gürzi“ ist, das zeigten die Reaktionen des jungen Publikums, eine etablierte Marke im Kölner Kulturleben. Interessant wäre es freilich, etwas über die Nachhaltigkeit zu erfahren: Wer vor 20 Jahren mit dabei war, ist heute um die 30 Jahre alt. Wie viele der „Seinerzeitigen“ haben ein Gürzenich-Abo? (MaS)

NOTIERT

Arno Geiger (50), österreichischer Autor, ist mit dem Bremer Literaturpreis ausgezeichnet worden. Er erhielt den mit 25 000 Euro dotierten Preis für seinen Roman „Unter der Drachenwand“. Dieser rage als genaue, differenzierte und anschauliche Vergegenwärtigung des Kriegsjahres 1944 heraus, lobte die Jury. Der mit 6000 Euro dotierte Förderpreis ging an den Münchner Heinz Helle für seinen Roman „Die Überwindung der Schwerkraft“. Der 40-jährige erzählt die Geschichte zweier ungleicher Brüder. (dpa)

Das Gespräch führte Frank Olbert